

# Der Liebling der Hausmutter

Autor(en): **Wehrli, Dora**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **21 (1950)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808526>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gerecht vorsetzt! Alles, was wir brauchen, ist enthalten in diesem Fleisch der Erde, in diesem Blut der Erde. Stoffe, die uns nicht einmal geläufig sind, Salze, deren Namen wir nicht einmal zu wissen brauchen — sie sind enthalten in dieser Frucht. Erfindet noch eine Reihe von Vitaminen und bezeichne sie mit den Buchstaben der zweiten Hälfte unseres Alphabetes — der Kirschbaum hat sie längst vor uns gefunden und hergestellt. Greifen wir also zu! Vitamine hin oder her, Wirkstoffe hin oder her — wir werden blühen durch

diese Früchte, blühen wie die Kirschbäume geblüht haben. Und auch an uns werden Früchte reif, Früchte der Leibes- wie der Geistesarbeit, und wer kann den Anteil ermessen, den die Kirschen an ihnen haben?

Kirschenzeit, Sommerzeit! Glanzlichter auf unserem Alltag, festliche Ohrgehänge mitten im Werktag! Tausendäugig blickt er uns an, dieser Baum der Gesundheit und Freude — unser grosser Freund, mit dem wir am allerliebsten Kirschen essen mögen. (SPZ.)

## Der Liebling der Hausmutter

In ein Erziehungsheim für gefährdete Kinder ist stellvertretend, aber für längere Zeit, eine neue Hausmutter eingezogen. Fast gleichzeitig hat sich ein lange gehegter sehnlicher Wunsch der Kinderheimfamilie erfüllt: Ein ganz Kleines wurde aufgenommen, ein Säugling, dessen Herkunft einen besonders tragischen Hintergrund hat. Alle Herzen von alt und jung schlagen dem feingliedrig-arten Meiteli freudig entgegen. O, wie will man es hegen und pflegen und ihm Sorge tragen! Gross ist auch bei den Kindern die Bereitschaft dazu.

Die beiden Heimmütter verfolgen mit Spannung die Entfaltung des kleinen Wesens. Taubstumm ist seine leibliche Mutter und geisteschwach dazu. Was wird sein Erbe sein? — Ein Fest ist es, des Kindleins erste Reaktion auf die Töne der Umgebung festzustellen. Gottlob, es hört normal! Auch seine geistigen Fähigkeiten entwickeln sich normal, ja sogar ausserordentlich gut!

Ist es ein Wunder, dass dieses zitternde Warten, das sorgsame Betreuen des überzarten Menschenpflänzleins ein ganz besonders festes Band knüpft zwischen ihm und den beiden Pflégemüttern? Der neuen Hausmutter offenbart es sich als ihr Kind, und sie beschliesst, es zu adoptieren.

Um seiner zarten Konstitution willen und um seinem verzweifelt mangelhaften Appetit nachzuhelfen, verschafft sie sich für Meiti alle nur möglichen Leckerbissen, trotz Rationierung. Ihr stehen die Möglichkeiten eines Spezereigeschäftes zu Gebote. Meiti bekommt alle Tage Schokolade, Backwerk aller Sorten. Meiti bekommt statt Aepfel Bananen, statt Brot Zwieback und Biscuits. Jedermann im Haus liegt dem feinen, liebenswürdigen Meiteli zu Füssen und hilft mitsorgen. Wie gut tut dies den älteren Kindern! Meiti ist der Mittelpunkt der Heimfamilie und macht in aller Liebenswürdigkeit Gebrauch von dieser Stellung.

Meiti wird drei und vier Jahre alt. Dank seinem freundlichen Wesen bleibt seine Beziehung zu den Heimgeschwistern herzlich und gut. Sie bleiben ihm in Liebe zugetan. Begriffen haben sie ja auch, dass sie sich zum Liebling beider Heimmütter gut stellen müssen, wenn sie nicht riskieren wollen, bei diesen in Ungnade zu fallen. Solches zu riskieren, getraut sich niemand. Nett sein mit Meiti heisst «Punkte sammeln» bei seinen Müttern. Daran liegt viel für sie, und darnach richten sich die Kinder in stillem Uebereinkommen.

Einzig, die Ferienkinder, die nach Meiti ins Haus kamen, wagen es, sich dabei etwas zu den-

ken. Nach und nach kommen solche, die eben so klein sind wie Meiti. Erst jetzt springt es manchem Augenzeugen recht in die Augen: Welch ein Unterschied! Und den beteiligten Kindern legt es sich aufs Herz. Als eins der Kamerädlein nächstes Jahr wieder ins Kinderheim soll, bittet es inständig: «Mama, bitte nicht mehr dorthin! Meiti kann machen, was es will. Wir müssen an allem schuld sein!»

Die beiden Mütter merken es längst nicht mehr, und niemals würden sie es zugeben, wie einseitig ihre Perspektive ist, wie sehr ihr ganzes System in ihrem Liebling gipfelt... und wie schliesslich doch die übrigen Kinder die Leidtragenden sind, wenn sie schon gute Miene zum verblendeten Spiel der Mütter machen.

Aber was geschieht?

Die früher hier amtierende Hausmutter hatte darauf gehalten, dass die Schränke im Haus unverschlossen blieben, ihre Schlüssel stecken, auch da, wo sich Essbares dahinter befindet. Wie sollten denn die Kinder Selbstbeherrschung lernen, wenn man ihnen die Gelegenheit nahm, gegen die Naschsucht selber den Kampf aufzunehmen? Die Kinder sollten genug haben. Waren glüstige Esswaren im Haus, mit welchen die Kinder ja oft beschenkt wurden, so wussten sie, dass sie von allem ihr Teil bekommen werden zur rechten Zeit. Je und je hatten sie auch ihre eigenen Esswaren meist gerne unter die Heimgeschwister verteilt.

Jetzt... mussten nach und nach alle Schlüssel abgezogen, ja versteckt werden. Wie war das gekommen?

Jetzt wussten eben die Kinder: Gute Mümpfel sind im Haus, mehr als je, trotz der Rationierung. Sie sehen sie oft ankommen und ausgepackt werden. Aber sie wissen es: Nicht für uns. Alles ist einzig fürs Meiti, die Schokolade, die Bananen, all die andern guten Sachen. Wir kriegen nichts davon. Und nun begann ein immer neues Naschen. Versteckt, aber beharrlich erhob sich der hartnäckige Kampf zwischen jung und alt — um die Schlüssel. Diese waren nicht einmal mehr sicher im Schlafzimmer der Hausmutter in ihrem eigenen Kleiderschrank!

Ob es den beiden Müttern wohl je klar wurde, wie eng diese bedrückende Nasch-Epidemie zusammenhing mit ihrem eigenen Verhalten?

Endlich wurde die vertretende Hausmutter wieder abgelöst und nahm ihren unterdessen adoptierten Liebling zu sich. Wie fein war nun allen

geholfen! Sie hatte in ihrem Meiteli einen freudvollen und vielverheissenden Lebensinhalt gefunden zu ihrem Beruf hin, in welchem sie sehr Tüchtiges leistet. Meiti bekam das, was einem solch zart besaiteten Kinde besonders not tut: Das Daheimsein in einem geschlossenen Familienkreise. Und die Heimkinder, die ihr kleines Schwesterlein trotz allem ungerne hergaben, kamen wohl wieder zu ihrem Recht. Die Nasch-Epidemie nahm ihr Ende — und vielleicht stecken nun auch wieder die Schlüssel an den Schränken. Dora Wehrli.

## Als Hausmutter im Jugendlager Moltsfelde

Von Ella Nielsen

(Schluss.)

Ich lasse ein paar Ausschnitte aus Briefen an mich folgen:

A. schreibt:

«Habe soeben Ihren lieben Brief dankend erhalten. Und habe mich sehr gefreud des Inhalts wegen. Das man mich eben für einen vervutschten Menschen gehalten hat. Welches tatsächlich gewesen war. Seitdem ich von diesem Leben abstand genommen habe bin ich sozusagen viel freier. Man war eben zu gleichgültig mit der Zukunft. Nach Weihnachten hoffe ich in Moltsfelde zu erscheinen. Freue mich innerlich schon auf das wiedersehen. Hat mir nämlich den letzten schliff gegeben. Nun möchte ich schliessen in der Hoffnung auf ein baldiges wiedersehen in dem Moltsfelderlager. Verbleibe nun mit den herzlichsten grüssen als Ihr  
Bostelboy.»

B. schreibt:

«Sie waren uns wie eine Mutter zum ganzen Lager, denn wenn wir ehrlich sein müssen haben sie sich für jedes und für jeden eingesetzt.»

C. schreibt:

«Sie können sich denken wir mir manchenmal zu mute ist. Ich denke öfters nach Moltsfelde zurück dort habe ich die Sorgen nicht gehabt dort hatt man sich alles geholt wass man brauchte. Jetzt ist es schon schlechter ohne Heimat, die Elter weit weg, nachhause kann ich nicht weil ich nichts habe. Entschuldigen Sie diesen Brief aber ich weiss dass Sie es verstehen können in welcher Lage ich mich befinde und wie unzufrieden ich bin.»

D. schreibt:

«Sport treibe ich augenblicklich nicht, habe kein Geld es sind im Monat 2-D.M. konnte sie aber nicht aufbringen habe 1 Anzug für 107 D.M. ein Fahrrad für 180.-D.M. Hemden, Schuhe, usw insg. 400-D.M. mein ganzer Arbeitslohn in 6. Monaten ging drauf. Rauchen, Kino, Theater, Vergnügen und Sport musste ich am Nagel hängen, jetzt kommt ein Mantel für 140 D.M. Ich werde sobald es geht selbstverständlich mal nach Neumünster kommen, aber werde vorher schreiben, ich bin ja neugierig wie das aussieht in Moltsfelde. Ich sitze in der Stube es ist sehr warm, Radio spielt. Aepfel stehn auf den Tisch, bunte Stimmung im Zimmer kann kaum schreiben. Hier ist Opa, Ama, Frau u. 3 Kinder und ich bin der 4,— Hier gibt es nur

Obst — Obstkammer Norddeutschland. — Es ist schon 11 Uhr geworden. Da bei Ihnen wird schon alles Ruhn bis auf die Wache u. bei Ihnen brennt noch Licht und Arbeit wartet.»

E. schreibt:

«Auch habe ich meine Kunst gleich zeigen können was ich in der Tischlerei gelernt habe hier war kein Tisch in meiner Stube, und ich habe gleich einen gemacht.»

Zu meinen Aufgaben gehörte auch, einige *Unterrichtsstunden* zu geben. Fünf Gruppen hatten einmal die Woche je eine Stunde. In den Elementarfächern zu unterrichten, war nicht meine Aufgabe, sondern die des Oberlehrers. Wie ich meine Stunde am besten bezeichnen soll, weiss ich nicht, offiziell hiess sie «*Literaturstunde*», das war sie auch, wenn wir Gedichte lasen, wie z. B. Balladen von Schiller, Fontane, Uhland, dafür hatten die Jungen Sinn. Es kam vor, dass ein Junge unaufgefordert eine Ballade auswendig lernte und drum bat, sie sprechen zu dürfen. Einmal überraschte uns ein Junge, dem ich Sinn für Dichtung nie zugetraut hatte, mit dem «*Osterspaziergang*», den zu sprechen er sich grosse Mühe gab. Nicht immer war meine Auswahl des Stoffes nach dem Geschmack der Jungen. Mit Gottfried Keller ausser «*Kleider machen Leute*» konnten sie nicht viel anfangen. Die Geschichten des Dr. Uhlebuhle von Bürgel interessierten die Kleineren, sie waren unterhaltend und lehrreich zugleich. Die Tiergeschichten von William Quindt: «*Die fremden Brüder*» hörten alle gerne. In der Weihnachtszeit waren die Jungen sehr empfänglich für die Christuslegenden der Selma Lagerlöf. Ein kleines Inselheft «*Du sollst den Werktag heiligen*» von Scheffler — es ist inzwischen verloren gegangen — fand grossen Anklang. Artikel aus «*Das Beste aus Readers Digest*» gaben Stoff zu ernsten und heiteren Gesprächen. Gedenktage, Goethe's Geburtstag, Reformationstag, Reichsgründungstag 1871, Tag des Versailler Vertrages usw. gaben Gelegenheit zu einem kleinen geschichtlichen Rückblick. Ein Ziel von mir war, den Jungen grosse Persönlichkeiten, die ihr Leben in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hatten, vor Augen zu führen, Pestalozzi, Fritjof Nansen, Albert Schweitzer, Friedrich von Bodelschwingh, Wichern. Ich bin nicht weit damit gekommen. Ueber Goethe ist bei uns auch genug geredet worden. Mit einigen reiferen Jungen habe ich Iphigenie gelesen, und 25 von unsern Jungen haben eine Aufführung von Iphigenie durch Kräfte des Flensburger Stadttheaters erlebt. Ich bin mir klar darüber, dass die meisten nicht viel davon gehabt haben, Iphigenie versteht man nicht, ehe man 30 Jahre alt ist, und doch, war es ganz umsonst? Unsere Jungen waren, nebenbei gesagt, aufmerksamer als die Schüler der höheren Schulen um uns herum.

Die Feste, besonders das *Weihnachtsfest* vorzubereiten, ist natürlich auch die Aufgabe der Hausmutter. Das ist die Zeit, in der kleinere Gruppen sich zusammenfinden, um zu basteln und Weihnachtsbaumschmuck zu machen. Da werden die Stuben festlich hergerichtet, da muss die Hausmutter dies und das, was noch fehlt, beschaffen, sei es Kerzen, buntes Papier, Stanniol, Lametta. An Weihnachten, wenn alles fertig ist, muss sie loben und bewundern, was sie allzugerne tut, und da sie ganz gerne «*Mühle*» und «*Dame*» spielt, «*Schach*» ist ihr zu schwer, da muss